

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 155 (1989)
Heft: 4

Artikel: Zeitung bleibt "politisches Medium"
Autor: Studer, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-59343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

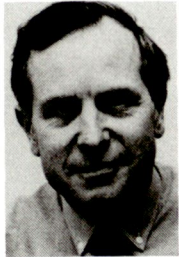
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeitung bleibt «politischstes» Medium



Dr. Peter Studer,
Geschäftsführer
Publizistik der
Tagesanzeiger-
Gruppe

Wenn unter Politikern, Publizisten und Wissenschaftlern die Rede von Information in Krisenlagen ist, steht die gedruckte Presse kaum im Vordergrund. Als Medium für Kriseninformationen par excellence gilt vielmehr das Radio. Sämtliche schweizerischen Szenarien und vorsorglichen Massnahmen gehen indessen davon aus, dass in ausserordentlichen Lagen dem geschriebenen Wort eine gewichtige Bedeutung zukommt. Auch die Abteilung Presse und Funkspruch (APF) verfügt dementsprechend über eine leistungsfähige Sektion Presse. Der Autor ist als Oberst Sprecher der Politisch-Publizistischen Leitung (PPL) im Leitungsausschuss der APF.

Kein Zweifel: Radio und — mit einem technisch erheblich grösseren Aufwand — teilweise auch Fernsehen sind in der Lage, die Bevölkerung rascher zu informieren als die Presse. Vor laufender Kamera und offenem Mikrofon können Ton- und Bilddokumentationen live im Augenblick des Geschehens übermittelt werden. Der Aufwand für die Produktion von Radiosendungen ist erheblich geringer als bei der Presse. Radio ist mit den heutigen mobilen Empfängern allgegenwärtig und erreicht auch die Insassen des Schutzraumes. Töne, Bilder und Stimmen wirken authentischer als Buchstaben, die ja letztlich abstrakte Zeichen sind.

Diesen Vorzügen stehen indessen einige gewichtige Nachteile gegenüber. Zudem kann die Presse einige Eigenschaften für sich buchen, welche den elektronischen Medien auch im Zeitalter von Aufzeichnungsgeräten (Kassetten-, Videorecorder) und zeitverscho-bener Abspielmöglichkeiten abgehen.

Zahlreiche Vorteile des geschriebenen Worts

So ist, anders als bei den flüchtigen elektronischen Medien, die geschriebene Information frei verfügbar: Leserin und Leser nehmen den Text dann auf, wenn er gewünscht wird. Schriftliche Informationen sind in einem freigewählten Rhythmus konsumierbar. Der Nutzer bestimmt den Ver-

ständnisrhythmus selber, setzt bei komplizierten Sachverhalten mehrmals an, überfliegt, steigt im Text zurück, stellt lesend Zusammenhänge her. Schriftliche Informationen sind im allgemeinen lernfreundlicher, vor allem dann, wenn es um Verhaltensanweisungen geht. Die Speicherung geschriebener Texte ist denkbar einfach.

Der Kurzfrist-Sensation abhold

Schliesslich kann die Zeitung aus der Not, dass zwischen Manuskripterstellung und Leseselektüre oft viele Stunden verstreichen, eine Tugend machen. Der Zeitverlust zwingt nämlich die Presseredaktoren, Nachrichten in einen grösseren Zusammenhang zu setzen. Die Zeitung soll nach 24 Stunden noch lesbar sein, auch dann, wenn sie rasch ablaufende Geschehnisse nicht mehr voll berücksichtigen kann. Demgegenüber gerät das «instant news»-Medium Radio weit stärker in die Versuchung, kurzfristig irgendwelche Kleinereignisse zu Sensationen aufzublähen. Die Zeitung ist deshalb nach wie vor immer noch das politischste aller Medien. Ihre Bedeutung widerspiegelt sich nicht zuletzt auch in einem starken Anstieg der Auflageziffern: Die Gesamtauflage der Tageszeitungen stieg in den letzten zwanzig Jahren trotz elektronischer Konkurrenz um rund 30 Prozent. In Befragungen nennt das Publikum immer

noch die Zeitung als wichtigste Quelle politischer Information.

Das Medium der Bestätigung

Die trotz vielfach erhöhter Produktion der elektronischen Medien ungebrochene Liebe zum geschriebenen Wort dürfte auch in einer Krise anhalten. Jedenfalls zeigen die Erfahrungen, dass die Zahl der Kioskverkäufe jeweils rapid ansteigt, wenn dramatische Geschehen im In- oder Ausland zu verzeichnen sind. Unsere Bevölkerung hat ganz offensichtlich das Bedürfnis, nochmals nachzulesen, was ihr die elektronischen Medien am Vortage oder am frühen Morgen bereits mitgeteilt haben. Die Massnahmen im Rahmen der kriegswirtschaftlichen Vorsorge nehmen deshalb zurecht auf die hohe Bedeutung der Presse Rücksicht.

Pressezensur: Im Stellenwert gesunken

Die ausserordentliche Lage der eingeschlossenen Schweiz im Zweiten Weltkrieg gibt für die Beurteilung der heutigen Situation nur wenig her. Der rasche Griff zur Zensur steht im Gegensatz zur heutigen offenen Informationsdoktrin des Bundesrates. Er widerspräche auch allen historischen Erfahrungen der jüngeren Zeit. Philip Knightley wies 1975 in seinem Standardwerk «The First Casualty» nach, dass sich die Presse in Perioden sicherheitspolitischer Existenzkrisen meist in nationalem Schulterschluss übt und eher zuwenig als zuviel Diskussion wagt. Das gilt selbst für die inneramerikanischen Auseinandersetzungen während der Dekade des Vietnamkriegs. Diese entstanden im Wesentlichen erst, als hohe Verluste zu verzeichnen waren und es der amerikanischen Führung nicht mehr gelang, glaubhafte und nachvollziehbare Kriegsziele zu kommunizieren. Dies haben 1971 vor allem auch die Pentagon Papers mit aller Deutlichkeit dokumentiert.

